

Wie gewinnt man eigentlich Freunde? - Ich habe natürlich, wie man das heute macht, im Internet nachgesehen:

- 21 Psychotipps, Freunde zu gewinnen
- Dale Carnegie hat mehrere Bücher drüber geschrieben, die beworben werden
- die Kunst, beliebt und einflussreich zu sein – bei Amazon
- als gratis Hörbuch entdecken

Im Jahr 2002, als ich noch Pfarrer in Grimma war, gab es eine groß angelegte Plakataktion der EKD. Ich hatte diese Plakate auch wechselnd am Turm der Frauenkirche in Grimma aufgehängt. Am 13.8.2002 hing dort ein großes Plakat mit der Aufschrift: „*Wie gewinnt man eigentlich Freunde?*“ Und drunter hielt dann mehrmals an diesem Tag ein großes Schlauchboot der Feuerwehr in der reißenden Strömung. Die Feuerwehrleute aus Hohnstädt nahmen Menschen aus der Kirche und brachten sie in Sicherheit. Eine Frau aus dem gegenüberliegenden Haus hat das mit dem Fotoapparat aufgenommen – und so ging das Bild durch Deutschland – ja fast um die Welt.

Der Ausgangspunkt der Werbung war bestimmt anders auf die Kirche und die Christenheit gemünzt – und so bewahrheitete sich das auf einmal ganz anders; „*Wie gewinnt man eigentlich Freunde*“. In den Zeiten des Hochwassers und danach gewann man viele neue Freunde – man verlor auch alte Freunde, weil sich in der körperlichen und auch psychischen Not manches „offenbarte“. Und so wird es auch hier in

Dresden gewesen sein. Vielleicht gibt es auch noch Freundschaften aus dieser Zeit, die heute noch halten. Und vielleicht gibt es auch noch Verletzungen, die man immer wieder vor Gott bringen muss, um damit leben zu können.

„*Wie gewinnt man eigentlich Freunde?*“ In Bewährungen in „katastrophalen“ Zeiten. Auch in gesellschaftlichen Umbrüchen werden manchmal die Freundschaften neu geordnet. Es gibt dann schmerzhaft Diskussionen, die auch in diesen Monaten quer durch Freundschaften und auch Familien hindurch manchen Graben aufreißen – und auch neue Bande knüpfen. Manchmal sind das unerwartete Begegnungen, die uns ins Nachdenken oder auch auf andere Wege bringen.

In der Apostelgeschichte wird von einer Begebenheit berichtet, in der ein gelähmter Mann eigentlich Almosen erwartete, dagegen aber die Gesundheit und Freunde gewann: *Apg. 3, 1-10*

Da sitzt er nun täglich vor dem Tor des Tempels. Hinein darf er nicht, da der Tempel für Kranke und Behinderte nicht zugänglich war. Er wird, wahrscheinlich von Verwandten dorthin getragen, um zu betteln. Im Griechischen steht da, er wartete auf „Eleemosyne“ woher das deutsche „Almosen“ stammt. Er wartete bestimmt nicht mehr auf Ansprache oder Zuspruch. Auch bestimmt nicht mehr auf neue Freunde. Die Menschen gaben ihm etwas, meistens nur so im Vorbeigehen. Oft auch, um sich von ihrem schlechten Gewissen freizukaufen. Oder auch, weil es sich eben für einen religiösen Menschen geziemt etwas zu geben.

Wie geht es Ihnen am Sonntag morgen, wenn Sie in die Kirche kommen und die Bettler davor sitzen? Immer wieder überlegen – gebe ich was oder nicht. Spreche ich sie an, oder nicht. Verstehen sie mich überhaupt?

Nützt das Geld, oder kaufe ich mich nur frei von dem schlechten Gewissen, dass es mir gut geht und anderen nicht? Verfestige ich nur Strukturen der Bettelei, wenn ich etwas gebe? Es gibt keine klare Antwort – oder eben auch sehr unterschiedliche Antworten.

Damals war dies die einzige Möglichkeit für Kranke und Behinderte irgendwie über die Runden zu kommen ohne Kranken- oder Arbeitslosenversicherung. Es war die Sozialhilfe, die von allen geleistet wurde. Und das erwartete der Gelähmte auch von Petrus und Johannes.

Petrus aber sprach: „Sieh uns an“. Das tat dieser auch und erwartete nun, etwas zu bekommen. Da aber sagt Petrus: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher.“ Und der Mann springt auf und geht umher...

Paulus bringt sich später in Lebensgefahr, als er eine Frau von einem bösen Wahrsagegeist geheilt hat. Sie war wohl eine Sklavin. Und er wird von den Besitzern verklagt, weil er ihre Einnahmequelle damit hat versiegen lassen. Nicht einmal mit Heilungen macht man sich nur Freunde.

Auch mit unerbetener oder aufdringlicher Hilfe muss man nicht immer richtig liegen. Solche Begegnungen haben manche während und nach der Hochwasserkatastrophen von 2002 oder 2013 oder auch heute in anderen Teilen der Welt erfahren. Denn, es geht darum, aufmerksam dafür zu sein, was der Andere, die Andere benötigt – und vielleicht auch von mir erwartet.

Und doch kann ich solche Erwartungen, die ich vielleicht nicht erfüllen

kann oder will auch kreativ durchbrechen oder „übererfüllen“. Der Gelähmte erwartete Almosen – so wie er es wohl über die Jahrzehnte gewohnt war. Und er erhielt unerwartet die Gesundheit.

Christinnen und Christen sind nicht nur für das Gebet und die Seelsorge und Almosen zuständig. Sie sind auch für die „Leibsorge“ - hier für die Gesundheit – und sie sind auch für gerechtere Strukturen in der Gesellschaft zuständig. Aber beides gehört zusammen, Gebet, Kontemplation und Engagement für Andere.

Wir lesen ja, dass Petrus und Johannes zum Tempel unterwegs waren – um die neunte Stunde, zur Gebetszeit. Sie hielten an einem regelmäßigen Gebet fest. Die junge Christengemeinde versammelte sich oft in der Halle Salomos im Tempel. Sie wanderten nicht aus, um gleich neue Gemeinden zu gründen. Sie behielten ihre, von früher her gewohnten Zeiten des Dankes und der Anbetung bei. So tut es auch uns gut, wenn wir darin regelmäßige Übung haben. Ein Morgengebet. Ein stilles, oder auch gemeinsames Gebet vor dem Essen, um den Dank nicht zu vergessen. Oder andere Gebets-“Übungen“, oder Dankzeiten.

Der Geheilte „ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.“ Vielleicht war er auch schon zu weit weg von solchen Gedanken – aber er sprach nicht: „Das stand mir aber jetzt einmal zu.“ Nein – er lobte Gott und dankte für das große Geschenk.

So können auch wir danken, für Bewahrung in Katastrophen wie dem großen Hochwasser; für Freunde, die wir immer wieder finden können. Für die Musik, die uns Freude und Freunde schenkt; für unser Leben in

dieser schönen Welt – auch mit ihren dunklen Seiten. Ohne Freunde, ohne Dank, ja auch ohne Glauben wäre sie aber nicht so hell, wie wir sie oft erleben können. Gott sei Dank. Amen